

Martin Meiser

## Hieronymus als Textkritiker

Siegfried Kreuzer zum 60. Geburtstag

Hieronymus wurde in der Septuagintaforschung bisher i.w. als Kontrahent Augustins<sup>1</sup> wahrgenommen wie als Gewährsmann für den Stand der zeitgenössischen Textgeschichte<sup>2</sup> im griechischen<sup>3</sup> wie im hebräischen<sup>4</sup> Traditionsbereich. Doch ist damit seine Bedeutung für die Septuagintaforschung noch nicht erschöpft. In diesem Beitrag will ich folgende These zur Diskussion stellen: Als Textkritiker der Antike bietet Hieronymus eine sachliche Bewertung mancher Lesarten, die für das Verständnis ihrer Genese aufschlussreich sein kann. Dass wir, anders als er, diese Lesarten gerade um dieser Bewertung willen für sekundär halten, ist in einem differierenden Verständnis der Intention antiker und moderner Textkritik begründet, ändert aber nichts an ihrem heuristischen Wert.

Die These werde ich wie folgt entfalten: Am Anfang des Beitrages sollen Beobachtungen zu antiker Philologie und Textkritik stehen; sodann werde ich die persönlichen Voraussetzungen des Hieronymus für seine Arbeit an den biblischen Texten referieren, in einem dritten Teil die Grenzen, die der heutigen Benutzung der Werke des Hieronymus gesetzt sind;

---

<sup>1</sup> Der Briefwechsel zwischen Augustin und Hieronymus liegt in einer zweisprachigen Ausgabe vor: ALFONS FÜRST (Hg.), *Augustinus – Hieronymus: epistulae mutuae* – Briefwechsel übersetzt und eingeleitet, FC 41/1–2, Turnhout 2002. Zum Thema vgl. ferner CHRISTOPH MARKSCHIES, Hieronymus und die „Hebraica Veritas“, in: *Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum* (WUNT 72), hg. v. M. Hengel/A.M. Schwemer, Tübingen 1994, 131–181; ANNEMARÉ KOTZÉ, *Augustine, Jerome and the Septuagint*, in: *Septuagint and Reception. Essays prepared for the Association for the Study of the Septuagint in South Africa* (VT.S 127), hg. v. J. Cook, Leiden/Boston 2009, 245–260.

<sup>2</sup> Dazu vgl. etwa JOSEPH ZIEGLER, *Die Septuaginta Hieronymi* im Buch des Propheten Jeremias, in: ders., *Sylloge. Gesammelte Aufsätze zur Septuaginta* (MSU 10), Göttingen 1971, 345–356, bes. 345.349.

<sup>3</sup> Vgl. JOSEPH ZIEGLER (Hg.), *Isaias (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum 14)*, Göttingen<sup>3</sup> 1983, 60: Der Septuagintatext des Hieronymus lässt sich am ehesten als hexaplarischer Text bezeichnen, in dem die fehlenden Teile nach MT aufgefüllt sind.

<sup>4</sup> Vgl. EMANUEL TOV, *Der Text der Hebräischen Bibel. Handbuch der Textkritik*, übers. v. H.-J. Fabry, Stuttgart 1997, 128: Der von Hieronymus bearbeitete Text kommt dem späteren Masoretischen Text oft schon sehr nahe.

schließlich werde ich Beispiele dafür bieten, dass sich das Studium des Hieronymus auch heute lohnt.

## 1. Die Aufgabe antiker Textkritik

Aufgabe antiker Textkritik war nicht die Herstellung des dem möglichen Urtext am nächsten kommenden, sondern des sachlich besten Textes. Der Text, der als kritisch rekonstruierter Homer-Text gelten soll, muss „in sich schlüssig, er muss sachlich richtig und poetisch wertvoll sein; er kann also keine Fehler enthalten.“<sup>5</sup> Antikes Verständnis der Textkritik weicht damit vom neuzeitlichen Verständnis durchaus ab.

Der Hintergrund dieser Aufgabenbestimmung ist die Stellung der Textkritik, der *διόρθωσις*, innerhalb des Systems antiker Textinterpretation. Dort ist sie nicht vorbereitende Festlegung des dann zu erläuternden Textes, sondern setzt Methodenschritte des lauten Lesens sowie der Erklärung, des *ἀναγνωστικόν* und des *ἐξηγητικόν*<sup>6</sup>, bereits voraus<sup>7</sup>; ihr folgt nur noch die literaturwissenschaftliche Beurteilung, das *κριτικόν*.<sup>8</sup>

Mit neuzeitlicher Textkritik berührt sich antike Textkritik deshalb nur in ihrem Ausgangspunkt und teilweise in ihrem Verfahren: Die Verschiedenheit der divergierenden Lesarten verlangt nach der Feststellung eines verbindlichen Textes<sup>9</sup>, das Studium der verfügbaren, häufig fehlerhaften<sup>10</sup> Handschriften ergibt den Variantenbestand, und der Vergleich der besten, d.h. vertrauenswürdigsten Handschriften führt zu einem Urteil über das

---

<sup>5</sup> HEINRICH DÖRRIE, Zur Methodik antiker Exegese, ZNW 65 (1974) 121–138, hier: 129.

<sup>6</sup> So wird gefragt, warum bei Homer nicht anderen Göttern, sondern nur Zeus die Bezeichnung „Vater von Göttern und Menschen“ zukommt. Die Antwort lautet: „Weil nur er beides zusammen ist: Vater von Göttern ist er nach Homer (als Vater) des Apollon, des Hephaistos, des Ares, ..., und (Vater) vieler Sterblicher (ist er als Vater) des Sarpedon, des Ajax, ... und vieler anderer. Viele anderen (Götter) aber sind nach Homer Väter allein entweder von Sterblichen oder von Unsterblichen, wie etwa Kronos als der Vater des Zeus ..., aber nicht (als Vater) von Sterblichen, und Poseidon ist Vater keines Gottes, aber des sterblichen Kyklops ...“ (H. Erbse [Hg.], *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* (Scholia Vetera) Bd. 1, Berlin 1969, 147, zu Homer, II. 1,544).

<sup>7</sup> MICHAEL GRAVES, *Jerome's Hebrew Philology. A Study Based on his Commentary on Jeremiah* (SVigChr 90), Leiden/Boston 2007, 22.

<sup>8</sup> So die Einteilung der antiken Philologie in den Scholien zur *Τέχνη γραμματική* des Dionysius Thrax (ca. 170–90 v. Chr.) nach GRAVES, *Jerome's Hebrew Philology* 17.

<sup>9</sup> Anlass zur Textkritik gab es zumeist dann, wenn ein Text für die Herstellung einer Kopie vorbereitet und überprüft werden sollte.

<sup>10</sup> Diese Fehlerhaftigkeit ist neben allgemeiner Nachlässigkeit u.a. darin begründet, dass nicht Philologen, sondern auch normale Leser punktuell an den Texten korrigieren.

Alter, die Verbreitung und die Qualität einer bestimmten Lesart.<sup>11</sup> Diese unterliegt freilich immer noch der inneren Kritik: Athetiert, d.h. als Interpolationen verdächtigt werden Lesarten dann, wenn sie die Metrik<sup>12</sup> oder die Grammatik<sup>13</sup> stören, athetiert werden Anachronismen<sup>14</sup>, athetiert werden Lesarten, die als sachlich verfehlt<sup>15</sup> oder für eine bestimmte Person unpassend<sup>16</sup> gelten müssen oder als literarisch verfehlt<sup>17</sup> oder kontextwidrig<sup>18</sup>

<sup>11</sup> Vgl. JAMES E.G. ZETZEL, *Latin Textual Criticism in Antiquity*, Salem 1981, 206: Antike Textkritiker richteten sich vor allem in der Frühzeit eher nach externen Kriterien – Religion, Geschichte, Regeln der Rhetorik – als nach Kriterien der handschriftlichen Evidenz und der Stilistik der untersuchten Autoren.

<sup>12</sup> So Aristarch nach Herodian (Erbse [Hg.], Scholia I, 19).

<sup>13</sup> Aristonikos teilt zu der Stelle *ὡς δὴ τοῦ δ' ἔνεκά σφιν* in Il. 1,110 Folgendes mit: *ἀθετεῖται, ὅτι αἰρουμένου τούτου σύντομος γινέται ἢ ἔρμηνεία καὶ οὐδὲν ἐλλίπτες ἔχουσα* (Erbse [Hg.], Scholia I, 41).

<sup>14</sup> Angaben (bibliographisch nicht ganz vollständig) bei NIGEL WILSON, *Griechische Philologie im Altertum*, in: *Einleitung in die griechische Philologie*, hg. v. H.-G. Nesselrath (Einleitung in die Altertumswissenschaft, Stuttgart/Leipzig 1997), 87–103, hier: 97.

<sup>15</sup> Ptolemaios VIII. soll Od. 5,72 konjiziert haben, weil der Wasser-Pastinak, nicht aber das Veilchen zu Kalypsos feuchten Wiesen passt (RUDOLF PFEIFFER, *Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* [rde], Hamburg-Reinbek 1970, 260). Durch die Änderung von *κεροέσσης* zu *εροέσσης* soll Zenodot die unnatürliche Vorstellung einer Hirschkuh mit Hörnern beseitigt haben (PFEIFFER, *Geschichte*, 150). Zur Athetese von Il. 1,29–31 vgl. Erbse (Hg.), Scholia I, 16f. Il. 7,334f. werden athetiert, weil man Tote nicht speziell dazu verbrennt, um die Gebeine einzusammeln, sondern generell aus Gewohnheit (H. Erbse [Hg.], *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* (Scholia Vetera) Bd. II, Berlin 1971, 279).

<sup>16</sup> Vgl. die Korrekturen zu Il. 1,29–31 durch Ariston (Erbse [Hg.], Scholia I, 17) und zu Il. 1,133f. durch Aristarch (Erbse [Hg.], ebd., 48), ebenso die abmildernde Tendenz durch die von Aristarch präferierte Lesart *ἡμῖν* in Il. 1, 260 (Erbse [Hg.], ebd., 82), ferner die Umstellung von Il. 15,182f. nach Il. 15,166f. (H. Erbse [Hg.], *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* (Scholia Vetera) Bd. IV, Berlin 1975, 46f.): Nur Zeus, nicht aber Iris steht es an, die Überlegenheit des Göttervaters selbst über Poseidon zu formulieren. Aristophanes athetiert Il. 11,78–83: Nicht alle Götter in der himmlischen Ratsversammlung tadeln die Parteinahme des Zeus für die Troer, sondern nur die Götter, die auf der Seite der Griechen stehen (H. Erbse [Hg.], *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* (Scholia Vetera), Bd. III, Berlin 1974, 139).

<sup>17</sup> Das Wort *δαῖς* in Il. 1,5 passt nicht: Normalerweise wird es nur für die gleichmäßig über den Tag verteilten Mahlzeiten bei Menschen verwendet, aber, so Aristonikos, nicht für die Mahlzeiten der Primitiven der Vorzeit und die „Mahlzeiten“ wilder Tiere (Erbse [Hg.], Scholia I, 9). Für diese Kritik verweist PFEIFFER, *Geschichte*, 146 auf den Einfluss peripatetischer Altertümer-Studien, die, zusammen mit philologischen Erklärungen, die Ablehnung einer Lesart motivieren. In Il. 15,56ff. kündigt Zeus seiner Gemahlin den kommenden Verlauf der Geschehnisse an, ab V. 64 nur ungenau. Zenodot scheidet V. 64–76 aus: Sie erscheinen ihm wie ein Prolog des Euripides (HELMUT VAN THIEL, *Der Homertext in Alexandria*, ZPE 115 [1997] 13–36, bes.: 23).

<sup>18</sup> So hat Aristarch Il. 2,252–256 athetiert: In Il. 2,255 ist davon die Rede, dass Thersites „sitzt“, während nach Il. 2,211f. die anderen, aber nicht Thersites wieder Platz nehmen (Erbse [Hg.] Scholia I, 236).

oder unklar<sup>19</sup> oder anstößig<sup>20</sup>; zur Athetese führt auch eine innere Spannung zu anderen Homerstellen<sup>21</sup> oder der Vermerk, dass besagte Worte eigentlich überflüssig sind<sup>22</sup> oder als Dublette zu gelten haben.<sup>23</sup> Die bekannte Homerkritik Platons wirkte auf die Textüberlieferung der Ilias in der Weise ein, dass gelegentlich anstößige Stellen schon in alten Handschriften getilgt sind<sup>24</sup>; aber es gibt auch kritische Bemerkungen vor allem bei Zenodot über einige solche Passagen.<sup>25</sup> Generell erinnert die Kategorie des ἀπρεπές zur Beurteilung unbrauchbarer Lesarten<sup>26</sup> an die Kategorie des πρέπον in philosophischer Diskussion<sup>27</sup> um die angemessene Gottesrede. In dieser Diskussion waren die von Platon entwickelten Leitlinien der Güte und Unwandelbarkeit Gottes<sup>28</sup> die entscheidenden Kriterien, nach denen sich innergriechisch jegliche philosophische Theologie, aber auch jüdische und christliche Rede von Gott messen lassen musste.

<sup>19</sup> So Zenodot zu Il. 2,641 (Erbse [Hg.] Scholia I, 317), zu Il. 11,179–180 (Erbse [Hg.], Scholia I, 160); Aristophanes von Byzanz und Aristarch zu Il. 11, 356 (Erbse [Hg.], Scholia III, 189f.).

<sup>20</sup> So hat Zenodot Il. 2,226.231–234 als zu sarkastisch athetiert (Erbse [Hg.], Scholia I, 232f.).

<sup>21</sup> So wird u.a. die ganze Passage über die Götterversammlung Il. 7,443–464 athetiert, weil sie dem Beschluss Poseidons vorgreift, die Mauer der Griechen zu zerstören (Erbse [Hg.], Scholia II, 290). – Hierin hat sich vor allem Aristarch hervorgetan (PFEIFFER, Geschichte, 282, mit allgemeinen Verweisen). Dieser Art der Kritik habe erst die neuzeitliche Einsicht in die Natur mündlich-volkstümlicher Überlieferung ein Ende gesetzt.

<sup>22</sup> Das berichtet Aristonikos zu Il. 1,139 (Erbse [Hg.], Scholia I, 50) sowie zu Il. 1,295 (Erbse [Hg.], Scholia I, 90). Athetiert werden aus diesem Grunde auch z.B. Il. 8,371f. 528 (Erbse [Hg.], Scholia II 367. 386). Insgesamt vgl. dazu DIETRICH LÜHRS, Untersuchungen zu den Athetesen Aristarchs in der Ilias und zu ihrer Behandlung im Corpus der exegetischen Scholien (Beiträge zur Altertumswissenschaft 11), Hildesheim u.a. 1992, 39–41; 97–100; 146f.

<sup>23</sup> Entschieden wird dann häufig, in welchem Kontext die besagten Verse besser passen, so etwa zu Il. 17,173 (Erbse [Hg.], Scholia IV, 363), zu Il. 8,385–387.390f. (Erbse [Hg.], Scholia II, 369f.), zu Il. 10,409–411 (Erbse [Hg.], Scholia III, 88) etc.

<sup>24</sup> So ist die Klage des Zeus über Sarpedon (Il. 16, 432–458) in einigen Zenodot vorliegenden Handschriften getilgt (PFEIFFER, Geschichte, 145).

<sup>25</sup> So hat Zenodot in Il. 3,423–427 die Bemerkung über Aphrodites Hilfeleistung (PFEIFFER, Geschichte, 146, VAN THIEL, Homertext, 22) sowie in Il. 4,88 die Bemerkung, Athene habe Pandaros „gesucht“, als unangemessen empfunden (VAN THIEL, Homertext, 13), sich dafür aber auch den Tadel des Aristonikos eingehandelt: In der speziellen Situation habe Athene so handeln müssen, um nicht aufzufallen. Zur Kritik an Zenodots Kritik vgl. auch die Bemerkung zu Il. 10,98 (Erbse [Hg.], Scholia III, 22): ὅτι Ζηνόδοτος μὴ νοήσας τὸ σημαϊνόμενον γράφει.

<sup>26</sup> Dazu vgl. u.a. PFEIFFER, Geschichte, 145f.; 185; 260; WILSON, Griechische Philologie im Altertum, 90; VAN THIEL, Homertext, 13.

<sup>27</sup> Xenophanes, Frgm. 26; vgl. dann später Cicero, nat. de. 3,64; Dion Chrysostomus, or. 12,52; Plutarch, de Iside 78, 383a.

<sup>28</sup> Platon, rep. II, 379 ab; 380a; vgl. aber schon PINDAR, Ol 1,35f. 53.

## 2. Die persönlichen Voraussetzungen des Hieronymus

### 2.1 Die Verbreitung antiker Philologie über Alexandria hinaus

Die Bedeutung des *Μουσεῖον* in Alexandria für die antike Philologie ist bekannt<sup>29</sup> und muss hier nicht wiederholt werden. Krates von Mallos (gest. um ca. 145 v.Chr.)<sup>30</sup> und L. Aelius Stilo (geb. ca. 150 v.Chr.) machte die philologische Wissenschaft auch in Rom heimisch, Stilos Schüler Marcus Terentius Varro (116–27 v.Chr.) sicherte ihr in Rom einen festen Platz.<sup>31</sup> Quintilians *Institutio oratoria* war auch in den Grammatik-Kapiteln verbreitete Lektüre in der Spätantike und auch Hieronymus bekannt.<sup>32</sup>

### 2.2 Hieronymus' eigener diesbezüglicher Bildungsgang

In die antike Philologie eingeführt wurde der junge Hieronymus durch den angesehensten Grammatiker seiner Zeit, Aelius Donatus, der in Rom zwischen ca. 355 und ca. 365 lehrte und Kommentare zu Terenz und Vergil veröffentlicht hat. Das o.a. Viererschema kehrt in dessen Schule wieder, wie der Vergilkommentar seines Schülers Servius zeigt: *lectio, enarratio, emendatio, iudicium*. Der Traum des Hieronymus, in dem er versprach, nie mehr pagane Literatur zu lesen<sup>33</sup>, hatte keinen Einfluss auf die Methode seiner Textbehandlung. Nach 379 vermittelt ihm in Konstantinopel sein exegetischer Lehrer Gregor von Nazianz die exegetischen Werke des Origenes, die in mehrfacher Weise seine eigene Lebensthematik und Lebensproblematik bestimmen sollten. Nach eigener Aussage hat ihn das Studium des Origenes zu dem Projekt seiner Bibelübersetzung angeregt<sup>34</sup>, wengleich diskutiert wird, ob er wirklich die originale Hexapla des Origenes je zu Gesicht bekommen hat.<sup>35</sup> Während seiner Zeit in Rom begann er mit der Revision der Evangelien und der Psalmen; während seiner Zeit in Bethlehem führte er von 391–404/05 die Revision des Alten Testaments durch<sup>36</sup>

<sup>29</sup> Zur Geschichte der Philologie in Alexandrien vgl. EGERT PÖHLMANN, Einführung in die Textkritik der antiken Literatur, Bd. I, Altertum, Darmstadt 1994, 26–40.

<sup>30</sup> Für den Export der Philologie wichtig wurde sein Aufenthalt in Rom 169 v.Chr.

<sup>31</sup> Bald wurde sie auch zu einer öffentlichen Angelegenheit: Caecilius Epirota, ein Freigelassener von Ciceros Freund Atticus, hielt Ende des 1. Jh. v.Chr. erstmals öffentliche Vorlesungen über Vergil.

<sup>32</sup> GRAVES, Jerome's Hebrew Philology, 17f.

<sup>33</sup> Hieronymus, ep. 22,30 (CSEL 54, 190f.).

<sup>34</sup> *Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem adiuvantibus* B. Fischer/J. Gribomont/H. F.D. Sparks/W. Theile, rec. et brevi apparatu instruxit R. Weber, Tom. 1, Genesis – Psalms, Stuttgart 1969, 3.

<sup>35</sup> BERNHARD NEUSCHÄFER, Origenes als Philologe, Bd. 1 (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 18/1), Basel 1987, 87.

<sup>36</sup> Die Bücher des hebräischen Kanons revidierte er nach der *Hebraica Veritas* (der Ausdruck begegnet bei Hieronymus wohl erstmals in ep. 49,19 von Ende 393), Tobit und

und schrieb er seine Kommentare, 389 zu Kohelet, 390–406 zu den kleinen Propheten<sup>37</sup>, vor 401 die *commentarioli in Psalmos*, 407 den Kommentar zu Daniel; 408–410 zu Jesaja, 410–414 zu Ezechiel, 414–416 zu Jeremia.

Die philologische Kompetenz des Hieronymus hinsichtlich des Hebräischen wird schon seit langem angezweifelt.<sup>38</sup> 1875 hat W. Nowack Beispiele dieser fehlenden Kompetenz notiert: Die *matres lectionis* betrachte Hieronymus als Vokale, ebenfalls das *ו*. Die Gutturale verwechselt er; die Trennung zwischen *וּ* und *וֹ* ist nicht völlig unbekannt, trotzdem setzt er beide weitgehend gleich und spricht von drei statt von vier s-Lauten.<sup>39</sup> Ferner vermutet er *status-constructus*-Verbindungen, wo keine vorliegen, weil ihm das Gesetz der verbotenen doppelten Determination nicht geläufig ist.<sup>40</sup> P. Nautin behauptet 1980, dass Hieronymus Hebräisch „kaum kannte.“<sup>41</sup> G. Stemberger teilt dieses Pauschalurteil nicht, verweist aber auf die damals schon eingeschränkten Kontakte zwischen Christen und Juden, die so manches einschlägige Selbstzeugnis des Stridoniers fragwürdig machen.<sup>42</sup> Andere haben Nautins Verdikt z.T. generell widersprochen.<sup>43</sup> Differenzierter urteilt E. Schulz-Flügel: Wahrscheinlich konnte Hieronymus Hebräisch, aber nicht so gut, dass er völlig unabhängig an seine Übersetzungsarbeit gehen konnte. Viele Korrekturen, die er als „aus dem Hebräischen“ stammend bezeichnet, resultieren aus den Lesarten von Aquila, Symmachus und Theodotion<sup>44</sup>; manches wird auf seine jüdischen Freunde zurückgehen.<sup>45</sup> M. Graves versucht die Hebräischkenntnis des Hieronymus

---

Judith nach dem Aramäischen und die deuterokanonischen Teile des Danielbuches nach Theodotion, die von Esther nach der Septuaginta.

<sup>37</sup> Er kommentierte 390–392 Nahum, Micha, Zephania, Haggai und Habakuk; 395 Jona, Obadja; 406 Sacharia, Maleachi, Hosea, Joel und Amos.

<sup>38</sup> Martin Luther bemerkt: „ille non recte sentire, qui Ieronimum einen guten Hebraeum schilt; er thut yhm gewalt“ (M. Luther, WA TR 3, 3271a [S. 243]. vgl. ders., WA TR 3, 3271b [244]).

<sup>39</sup> WILHELM NOWACK, Die Bedeutung des Hieronymus für die atl. Textkritik, Göttingen 1875, 6; vgl. etwa Hieronymus, in Am. prol. (CC.SL 76, 211).

<sup>40</sup> NOWACK, Bedeutung, 9.

<sup>41</sup> PIERRE NAUTIN, Art. Hieronymus, TRE 15 (1986) 304–315, bes. 309f.

<sup>42</sup> GÜNTER STEMBERGER, Hieronymus und die Juden seiner Zeit, in: Begegnungen zwischen Christentum und Judentum in Antike und Mittelalter. FS H. Schreckenberg (Schriften des Institutum Judaicum Delitzschianum 1), Göttingen 1993, 347–364.

<sup>43</sup> ERNST WÜRTHWEIN, Der Text des AT. Eine Einführung in die Biblia Hebraica, Stuttgart <sup>5</sup>1988, 107 Anm 2; STEFAN REBENICH, Jerome: The „Vir Trilinguis“ and the „Hebraica Veritas“, VigChr 47 (1993) 50–77, bes. 57.

<sup>44</sup> So schon JOSEPH ZIEGLER, Die jüngeren griechischen Übersetzungen als Vorlagen der Vulgata in den prophetischen Schriften (Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Staatl. Akademie zu Braunsberg, WS 1943/44 = ders., Sylloge, 139–228, hier: 153–204).

<sup>45</sup> EVA SCHULZ-FLÜGEL, The Latin Old Testament Tradition, HBOT 1/1 (1996) 642–662, bes. 655.

durch Beispiele zu verteidigen, in denen dieser unabhängig von seinen griechischen Vorlagen und über sie hinausgehend philologisch argumentiert.<sup>46</sup>

### 2.3 Hieronymus als antiker christlicher Textkritiker

Hieronymus betreibt seine von pagan-antiker Methodik geprägte philologische Arbeit grundsätzlich mit dem Ziel, die Heilige Schrift besser zu verstehen.<sup>47</sup> Der christliche Verwendungskontext seiner antiken Methodik bedingt manche Eigenheiten, die nunmehr anzusprechen sind.

Pagan-antike Textkritik hatte die Erstellung des sachlich richtigen und sprachlich korrekten Textes zum Ziel; antike christliche Textkritik diente analog dazu zur Herstellung eines theologisch korrekten Textes, der außerdem für die Bewältigung gegenwärtiger Auseinandersetzungen dienlich sein sollte. Dementsprechend kann bei Origenes die Auseinandersetzung mit Christentumskritikern oder die antijüdische Verwendbarkeit über die Richtigkeit einzelner Lesarten entscheiden,<sup>48</sup> bei Hieronymus die antimanchäische<sup>49</sup> und wiederum die antijüdische Verwendbarkeit. Nicht mehr in den allgemein antiken Voraussetzungen, sondern im Charakter des Christentums als einer Offenbarungsreligion, die unbedingte Gewissheit des Glaubens ebenso vermittelt wie fordert, liegt das „Trauma antichristlicher und häretischer Textmanipulation“<sup>50</sup> bei Origenes und Hieronymus begründet, aufgrund dessen – für pagan-antike Textkritik unüblich – den Kopisten nicht nur Nachlässigkeit, sondern auch Böswilligkeit unterstellt wird. Dieses Trauma evoziert bei Hieronymus einen notorischen Antijudaismus als generelle treibende Motivation seiner textkritischen Arbeit. Mit seinen Bibelübersetzungen will er weniger die alten Übersetzungen abschaffen als vielmehr diejenigen Stellen zu Tage fördern, die von den Juden unterdrückt oder verfälscht worden seien.<sup>51</sup> Diese Motivation hält sich

<sup>46</sup> GRAVES, Jerome's Hebrew Philology, 106–126.

<sup>47</sup> Vgl. dazu EVA SCHULZ-FLÜGEL, Hieronymus, Feind und Überwinder der Septuaginta? Untersuchungen anhand der Arbeiten an den Psalmen, in: Der Septuaginta-Psalter und seine Tochter-Übersetzungen (MSU 24), hg. v. A. Aejmelaeus/U. Quast, Göttingen 2000, 33–50.

<sup>48</sup> Für ersteres vgl. NEUSCHÄFER, Origenes, 108, für letzteres Origenes, hom. in Lev. 12,5 zu Lev 21,13 (SC 287, 188): Die Worte *de genere suo* (Kontext: der Hohepriester soll nach LXX eine Frau *de genere suo* nehmen) fehlen im MT zu Recht: Die nicht an Jesus glaubenden Juden sind nicht mehr *de genere suo* (in übertragener Deutung *de genere Dei*), die Adoption zu Gotteskindern ist von Israel auf die Kirche übergegangen.

<sup>49</sup> So optiert Hieronymus, in Is. 1,1,4 (CC.SL 73, 10), zu Jes 1,4 für die Lesart *σέρμα πονηρῶν* statt *πονηρῶν* (so auch HS 91) mit dem Argument, nicht die Natur des Samens selbst sei schlecht oder gut, vielmehr seien die Bösen gemeint, die aus freien Stücken Gott nicht gehorchen wollen.

<sup>50</sup> NEUSCHÄFER, Origenes, 116, bezogen auf Origenes.

<sup>51</sup> Hieronymus, ep. 112,20 (FC 41/1, 222).

auch für seine Textkritik von seinen Frühwerken wie dem Galaterkommentar (386)<sup>52</sup> durch bis zu seinem Spätwerk.<sup>53</sup> Seit 389/391<sup>54</sup> begegnet der Vorwurf, in der Septuaginta sollten Prophetien auf Christus ebenso unterdrückt<sup>55</sup> werden wie Kritik am Volk Israel.<sup>56</sup> Dabei geht Hieronymus mit dem Vorwurf der antichristlichen Textverfälschung noch über Justin und Irenäus<sup>57</sup> hinaus: Er richtet ihn nicht nur gegen Symmachus, Aquila und Theodotion<sup>58</sup>, sondern auch gegen die Übersetzer im 3. Jh. v.Chr.<sup>59</sup> Antijudaismus findet sich natürlich auch bei Rufin<sup>60</sup> und bei Augustin<sup>61</sup>. Doch gerade bei Hieronymus führt dieser Antijudaismus zu textkritischen Entgleisungen. Was die Übersetzer von Gen 2,2 LXX vermeiden wollten mit ihrer Korrektur, dass Gott am sechsten, nicht erst am siebten Tag die Welt vollendet habe, tritt bei Hieronymus ein: Er wendet Gen 2,2 MT antijü-

<sup>52</sup> Hieronymus, in Gal. (CCL 77 A, 83f.; 89f.), zu Dtn 27,26; 21,23.

<sup>53</sup> Hieronymus, in Is. 16,57,3 (CC.SL 73 A, 643).

<sup>54</sup> Hieronymus, qu. Hebr. in Gen., prol. (CC.SL 72, 2): Die Übersetzer wollten die Geheimnisse der Schrift, vor allem diejenigen, die auf die Ankunft Christi verweisen, vor Ptolemäus II. nicht wirklich ausgebreitet wissen, damit es nicht schiene, als ob die Juden noch einen anderen Gott verehrten: Ptolemäus habe sie nämlich als Monotheisten und als Anhänger Platons schätzen gelernt.

<sup>55</sup> Hieronymus, in Is. 1,2,22 (CC.SL 73, 39f). Das ist allerdings auch die Gegenposition zu einer Wertschätzung der Septuaginta als Bibel speziell für die Heiden bei Eusebius von Cäsarea und Johannes Chrysostomus (ADAM KAMESAR, Jerome, Greek scholarship, and the Hebrew Bible. A Study of the "Quaestiones Hebraicae in Genesisim" [Oxford Classical Monographs], Oxford 1993, 30).

<sup>56</sup> Hieronymus, in Ier. 3,70,2 (CC.SL 74, 161). Faktisch kommt Hieronymus' Position als Gegenposition zu dem die Septuaginta hochschätzenden Teil der jüdischen Tradition (z.B. bMeg 9a.b) zu stehen.

<sup>57</sup> Justin, dial. 71–73 (181–184 Goodspeed); Irenäus, haer. 3,21,1 (FC 8/3, 252–254).

<sup>58</sup> In praef. Vulg. Iob (732 Weber/Gryson) bezeichnet Hieronymus Theodotion sowie Aquila und Symmachus als „judaisierende Häretiker“, die aus antichristlichen Motiven unzuverlässige Übersetzungen erstellt hätten. Als Ebioniten gilt ihm Theodotion in vir. ill. 54,6; in Hab 3,11–13 (CC.SL 76 A, 641); vorsichtiger formuliert er in Dan. praef. (CC.SL 75 A, 774), Theodotion sei ein Jude, den manche für einen Ebioniten halten.

<sup>59</sup> Selbst Augustin billigt das nicht; vgl. Augustin, ep. 82,34 (FC 41/2, 330). – Dabei hatte Hieronymus, in Is. III 6,9 (CC.SL 73, 92), dagegen schon an den Einwand des Origenes erinnert (in Esaiam, VIII), der Herr und die Apostel, die den Pharisäern und Schriftgelehrten die übrigen Vergehen vorhielten, hätten über dieses allergrößte Vergehen bestimmt nicht geschwiegen.

<sup>60</sup> Rufin, apol. c. Hier. II 39 (CC.SL 20, 114), beschuldigt Hieronymus, die Wahrheit um Geld bei der Synagoge gekauft zu haben, von den Juden abhängig zu werden.

<sup>61</sup> Er schätzt die neue Bibelausgabe des Hieronymus gerade wegen ihrer Brauchbarkeit für apologetische und antijüdische Zwecke; vgl. Hieronymus, ep. 112,20 (FC 41/1, 222); Augustin, ep. 82,34 (FC 41/2, 330). Augustin hat sie tatsächlich dafür benutzt, vgl. Augustinus, de doct. christ. 4,15–21 (CC.SL 32, 127–131).

disch. Wenn Gott selbst am siebten Tag nicht geruht hat, wie kann man dann noch das Sabbatgebot wörtlich halten wollen!?<sup>62</sup>

### 3. Grenzen heutiger Nutzung seiner Textkritik

Neuzeitliche Entdeckerfreude beim Studium all dieser Werke muss in die rechten Bahnen gelenkt und in die Schranken gewiesen werden. Die Eigenart antiker Philologie, Eigenarten kirchlicher Tradition und nicht zuletzt Eigenheiten des Stridoniers ergeben gewisse Grenzen. Die Grenzen liegen in seinem reduzierten Kommunikationsbedürfnis, seine textkritischen Entscheidungen betreffend, dann in seinem Bild der Textgeschichte, in seiner harmonisierenden und allegorisierenden Auslegung und in seinem Antijudaismus. Schließlich ist auch seine philologische Kompetenz, das Hebräische betreffend, nicht unhinterfragt geblieben.

#### 3.1 Grenzen, die in der Eigenart antiker Philologie begründet sind

Ähnlich wie manchmal bei griechisch-römischen Autoren ist auch bei dem in Stridon geborenen Gelehrten das Bedürfnis reduziert, textkritische Entscheidungen etwa zugunsten der Septuaginta oder auch der anderen griechischen Zeugen gegen den hebräischen Text<sup>63</sup> zu begründen.

Der Rekurs auf die *Hebraica Veritas* zeigt bei ihm manchmal den Eifer des Neuerers. Sein Bild der Textgeschichte ist nach heutigen Maßstäben zu simplifiziert: Hieronymus stellt die Ausgaben des Symmachus, Aquila und Theodotion mit der Septuaginta für seine Methodik auf eine Stufe.<sup>64</sup> Ferner rechnet er nicht mit der Möglichkeit divergierender hebräischer Textvorlagen. So bewertet er manchmal als Fehler der Übersetzer, was man als unbeabsichtigte oder beabsichtigte Variante der Vorlage erklären muss. Beispiele sind u.a. Gen 26,32b<sup>65</sup>; Hos 13,1<sup>66</sup>; Ez 27,4<sup>67</sup>; Jes 42,4.<sup>68</sup>

<sup>62</sup> Hieronymus, Hebr. qu. in Gen. 2,2 (CC.SL 72, 4).

<sup>63</sup> Z.B. zur Lesart ἰασπυ in Jes 54,12, so Hieronymus, in Is. 15,54,12 (CC.SL 73 A, 608); ähnlich Hieronymus, in Ion. 3,2 (FC 60, 176); ders., in Is. 2,3,25 (CC.SL 73, 58f.).

<sup>64</sup> KASEMAR, Jerome, 44.

<sup>65</sup> In Gen 26,32b ist die Lesart „Wir haben kein Wasser gefunden“ sinnlos angesichts dessen, dass der Brunnen in 26,33 dann doch einen Namen bekommt (so zu Recht Hieronymus, Hebr. qu. in Gen. 26,32f. [CC.SL 72, 33]). Doch Hieronymus bedenkt nicht die Möglichkeit einer Verschreibung des לָ (sie sprachen zu ihm) zu לֹ (nicht).

<sup>66</sup> Dass von הרה aus eine Metathesis zu הרה = δικάιωματα geführt haben könnte, erkennt Hieronymus nicht; er kommentiert nur mit seiner üblichen Formulierung *nescio quid uolentes ... LXX transtulerunt* (Hieronymus, in Os. 3,13,1 [CC.SL 76, 141]).

<sup>67</sup> Die Lesart υιοί σου in Ez 27,4 deklariert er mit der ihm geläufigen Wendung *nescio quid volentes* als sinnlos (Hieronymus, in Ez. 8,27,4 [CC.SL 75, 358]), ohne die Mög-

### 3.2 Grenzen aufgrund kirchlicher Tradition

Eine weitere Grenze heutiger Hieronymusrezeption ist seine Neigung zu allegorischer Exegese und seine harmonistische theologische Schau. Trotz der textgeschichtlichen Zurückstellung von Septuagintalesarten kann er ihnen eine allegorische Auslegung zukommen lassen, selbst dann, wenn sie auf der buchstäblichen Ebene als sinnlos gelten müssen.<sup>69</sup> Zu Hos 11,3f. kann er frohgemut formulieren: *Temptemus igitur iuxta Hebraeos historiam, iuxta LXX ἀναγωγὴν texere.*<sup>70</sup> Selbst gravierende Sinnverschiebungen wie bei Hab 2,4 führen nicht dazu, dass er die eine Variante auslegt und die andere verwirft.<sup>71</sup> Dass Hab 2,4 überhaupt seinen Sinn für Paulus hat, ist ihm wichtiger als die Frage, welche Textform Paulus verwendet.<sup>72</sup>

### 3.3 Grenzen seiner eigenen Situation

Hieronymus fasst bekanntlich die Übersetzer der Septuaginta als Übersetzer, nicht als Propheten auf<sup>73</sup>, kommentiert aber trotzdem immer wieder auch die Septuagintalesart, wenn sie ihm inhaltlich bedeutend erscheint.<sup>74</sup>

---

lichkeit der mechanischen Verlesung von נבולִיך („deine Grenzen“) zu בעליִם und die Möglichkeit der divergierenden Vokalisierung der Konsonantenfolge בניך zu erwägen.

<sup>68</sup> Im MT heißt es: Die Inseln warten auf seine Weisung; nach Jes 42,4 LXX hoffen die Völker. Die Septuagintalesart ist, so Hieronymus, sachlich deutlicher; „Inseln“ werden in der Bibel die Völker genannt, *quia ex omni parte persecutorum incursionibus patent*. So deutet er die „Inseln“ allegorisch, diskutiert aber nicht die mögliche Verschreibung zwischen א״י and א״י. Er diskutiert auch nicht die den Septuaginta-Übersetzern mögliche rationale Erwägung, eine Insel als nichtmenschliches Subjekt könne nicht auf die Weisung des Gottesknechtes hoffen. Dabei kann er andernorts solcher Argumentation durchaus etwas abgewinnen (s.u.) zu Jer 33 (MT: 26),2.

<sup>69</sup> Hieronymus, in Ez. 2,7,13 (CC.SL 75, 78). – Nur selten widersetzt er sich der allegorischen Auslegung, so z.B. zu Jes 13,2f., wo Euseb von Cäsarea in den ἀρχοντες die Tugenden, in den γίγαντες die bösen Dämonen gesehen hat: Nach Hieronymus wird hier historisch auf die Meder verwiesen; Hieronymus, in Is. 5,13,3 (CC.SL 73, 161).

<sup>70</sup> Hieronymus, in Os. 3,11,3 (CC.SL 76, 122). Manche damit verbundenen textkritischen Urteile registrieren wir eher mit Schmunzeln. Den Zusatz καὶ δούλας (neben δούλους) in Jes 56,6 LXX versieht Hieronymus mit einem Obelos, denn in den geistlichen Gaben bestehe keine Verschiedenheit der Geschlechter: In Christus ist nicht Mann noch Frau, sondern alle sind wir in ihm eins (Hieronymus, in Is. 15,56,6 [CC.SL 73 A, 634]).

<sup>71</sup> Um unterschiedliche Auffassungen als legitim zu markieren, rekurrierte Hieronymus gerne auf Röm 14,5 und 1Kor 7,7; vgl. Hieronymus, ep. 119,11 (CSEL 55, 468); 125,8 (CSEL 56, 126f.) u.ö.

<sup>72</sup> Hieronymus, in Ab. 1,2,4 (CC.SL 76 A, 600). Bemerkenswert ist ferner, dass Hieronymus nur auf Röm 1,17 zu sprechen kommt, nicht auf Gal 3,11; Hebr 10,38.

<sup>73</sup> Hieronymus, praef. in Pent. Biblia Sacra iuxta Latinam Vulgatam Versionem I, 1926, 67.

<sup>74</sup> Hieronymus, in Koh. 8,13 (CC.SL 72, 319); ders., in Is. 2,3,9 (CC.SL 73, 51f.); ders., Is. 3,8,11 (CC.SL 73, 115–117); ders., in Is. 6,14,20 (CC.SL 73, 246); ders., in Ez. 13,44,9 (CC.SL 75, 653) u.v.a.

Schon Origenes nutzte die Gelegenheit, mehrere spekulative Auslegungen eines Verses nacheinander vorzutragen.<sup>75</sup> Hieronymus bietet Mehrfachauslegungen gelegentlich in der Absicht, dass dem Leser der Bibel nichts fehlen soll<sup>76</sup>; andernorts verweist er auf den Zwang, sich gegen den Vorwurf der mangelnden Gottesfurcht zu verteidigen, wenn er die Septuaginta unberücksichtigt ließe.<sup>77</sup> Diese Motivation ist im Vergleich zu Origenes neu.

Welchen Wert kann nach diesem Aufweis der Grenzen eine Beschäftigung mit Hieronymus haben? Hieronymus gehört einer sich christianisierenden Antike an, arbeitet aber noch im Kontext antiker Philologie. Ihre Grundsätze zur Herstellung des sachlich besten Textes sind teilweise analog zu den Tendenzen der Bearbeitung biblischer Texte in der Septuaginta.

## 4. Kriterien textkritischer Entscheidungen

### 4.1 Hieronymus' Äußerungen zur Genese veränderter Septuagintalesarten

Die Kriterien innerer Textkritik sind prinzipiell dieselben wie in antiker Philologie. Als positive Kriterien werden u.a. genannt die *simplicitas uerbi*<sup>78</sup>, die Begriffe *manifestius*<sup>79</sup> und *melius*<sup>80</sup>, als negative Kriterien *superfluous*<sup>81</sup> oder der Verweis auf Sinnlosigkeit<sup>82</sup> oder auf die mangelnde historische Richtigkeit<sup>83</sup> oder auf die unklare Motivation.<sup>84</sup>

Die von ihm benannten Ursachen mechanischer Fehler sind jedem geläufig, der die Genese einer Septuagintalesart auf dem Hintergrund einer hebräischen Vorlage zu erklären sucht. Neben dem allgemeinen Verweis auf die Nachlässigkeit der Schreiber<sup>85</sup> oder auf mangelnde Konkordanz der

<sup>75</sup> NEUSCHÄFER, Origenes, 119.

<sup>76</sup> Hieronymus, in Is. 7,18,1 (CC.SL 73, 273).

<sup>77</sup> Hieronymus, in Ez. 10,32,17 (CC.SL 75, 458).

<sup>78</sup> Hieronymus, in Am. 2,4,4 (CC.SL 76, 261).

<sup>79</sup> Hieronymus, in Is. 1,1,1 (CC.SL 73, 5).

<sup>80</sup> Hieronymus, in Ier. 4,31,3 (CC.SL 74, 197).

<sup>81</sup> Hieronymus, in Ab. 2,3,2 (CC.SL 76 A, 620); Hebr. qu. in Gen. 13,13 (CC.SL 72, 17); in Ier. 5,45,2 (CC.SL 74, 261); vgl. des weiteren Kasemar, Jerome, 101, Anm. 14.

<sup>82</sup> Hieronymus, in Is. 6,16,6 (CC.SL 73, 261); Hieronymus, in Ier. 1,83,1,2 (CC.SL 74, 47); in Ier. 4,38,9 (CC.SL 74, 207).

<sup>83</sup> Hieronymus, in Ier. 2,93,3 (CC.SL 74, 109).

<sup>84</sup> Die Standardformel ist *nescio quid uolentes*, vgl. Hieronymus, in Is. 2,5,17 (CC.SL 73, 75); in Is. 3,6,8 (CC.SL 73, 90); in Is. 4,9,14 (CC.SL 73, 132) u.ö.

<sup>85</sup> Statt *manaa* (Jer 17,26) *pessima consuetudine, immo scriptorum neglegentia, manna in nostris libris legitur*; Hieronymus, in Ier. 3,81,9 (CC.SL 74, 173). Ein Fehlbestand der LXX kann auf Unkenntnis oder auf bewusster Auslassung beruhen, so Hieronymus, in Ier. 6,22,3 (CC.SL 74, 312), zu Jer 31 (38), 21f. H. entscheidet das z.St. jedoch nicht.

Übersetzungen<sup>86</sup> stehen speziellere Hinweise auf Buchstabenverwechslungen, selten zwischen י und י<sup>87</sup>; ה und ה<sup>88</sup>, י und י<sup>89</sup> sowie כ und כ<sup>90</sup>, etwas häufiger zwischen ו und ו<sup>91</sup>, weitaus am häufigsten zwischen ד und ד, etwa zu Hos 2,10<sup>92</sup>; Am 1,1; 1,3<sup>93</sup>; Sach 12,10<sup>94</sup>; Koh 8,6<sup>95</sup>; Ez 20,46<sup>96</sup>; 27,16<sup>97</sup>; Jer 15,12<sup>98</sup>. Auch erörtert er andere Vokalisierungsmöglichkeiten, so etwa zu Hos 13,3; 13,14<sup>99</sup>; Hag 1,11<sup>100</sup>; Jes 9,8<sup>101</sup>; 26,14<sup>102</sup>; 56,11<sup>103</sup>; Jer 3,1; 9,22<sup>104</sup>; 15,9; 17,9<sup>105</sup>; 18,3<sup>106</sup>; Ez 11,15<sup>107</sup>. Verwechslungen ähnlicher Wörter werden genannt, nämlich zu Hos 5,7; 14,3<sup>108</sup> und Jl 1,15; 3,5; 4,8<sup>109</sup>; Am 1,6; 4,13<sup>110</sup>; Zeph 2,9<sup>111</sup>; Jes 11,10; 14,32<sup>112</sup>; 15,1<sup>113</sup>; 27,1; 49,5<sup>114</sup>; Jer

<sup>86</sup> Er kritisiert, dass אשׁב in Jes 13,1 mit ὄρασις, in Jes 14,28; 15,1; 17,1 mit ῥήμα, in Jes 19,1 wieder mit ὄρασις übersetzt wird (Hieronymus, in Is. 7,19,1 [CC.SL 73, 277]).

<sup>87</sup> Hieronymus, in Am. 3,7,1 (CC.SL 76, 314), bei ungenauer Erfassung des Problems.

<sup>88</sup> Hieronymus, Hebr. qu. in Gen. 14,5 (CC.SL 72, 18).

<sup>89</sup> Hieronymus, in Ier. 6,12,2 (CC.SL 74, 299).

<sup>90</sup> Hieronymus, comm. in Ps. 51,1 (CC.SL 72, 211).

<sup>91</sup> Hieronymus, in Os. 3,10,13 (CC.SL 76, 117), zu Hos 10,11; ders., in Zach. 1,5,6 (CC.SL 76 A, 789); in Zach. 3,12,7 (CC.SL 76 A, 874f.).

<sup>92</sup> Hieronymus, in Os. 1,2,10 (CC.SL 76, 23).

<sup>93</sup> Hieronymus, in Am. 1,1,3 (CC.SL 76, 212f. 216f.).

<sup>94</sup> Hieronymus, in Zach. 12,10 (CC.SL 76 A, 867f.).

<sup>95</sup> Hieronymus, comm. in Eccl. 8,6 (CC.SL 72, 316).

<sup>96</sup> Hieronymus, in Ez. 7,20,46 (CC.SL 75, 279). ἡγοούμενον („führt“) ist erklärbar als Verlesung von השׁדה („Feld“, „Gebiet“) des MT zu השׁרה („Fürstin“).

<sup>97</sup> Hieronymus, in Ez. 8,27,16 (CC.SL 75, 369f.).

<sup>98</sup> Hieronymus, in Ier. 3,55,1 (CC.SL 74, 150).

<sup>99</sup> Hieronymus, in Os. 3,13,3.14 (CC.SL 76, 142. 150).

<sup>100</sup> Hieronymus, in Ag. 1,11 (CC.SL 76 A, 725).

<sup>101</sup> Hieronymus, in Is. 4,9,8 (CC.SL 73, 129).

<sup>102</sup> ἄρσεν setzt זֶהר voraus statt זָהר; Hieronymus, in Is. 8,26,14 (CC.SL 73, 339).

<sup>103</sup> ποτηροί setzt die Vokalisierung רַעִים statt רַעִים voraus (Hieronymus, in Is. 15,56,11 [CC.SL 73 A, 638]).

<sup>104</sup> Hieronymus, in Ier. 1,48; 2,82 (CC.SL 74, 30. 99).

<sup>105</sup> Hieronymus, in Ier. 3,51,1; 3,74,1 (CC.SL 74, 147. 167).

<sup>106</sup> Hieronymus, in Ier. 4,2,4 (CC.SL 74, 176).

<sup>107</sup> Hieronymus, in Ez. 3,11,15 (CC.SL 75, 122).

<sup>108</sup> Hieronymus, in Os. 1,5,7; 3,14,3 (CC.SL 76, 54. 154).

<sup>109</sup> Hieronymus, in Il. 1,15; 3,5; 3,8 (sic! CC.SL 76, 173. 197. 202).

<sup>110</sup> Hieronymus, in Am. 1,1,6; 2,4,13 (CC.SL 76, 222. 269); vgl. ferner ders., in Ab. 1,1,5 (CC.SL 76 A, 583).

<sup>111</sup> Hieronymus, in Soph. 2,9 (CC.SL 76 A, 684), mit Gleichsetzung von שׁ und שׁ.

<sup>112</sup> Hieronymus, in Is. 4,11,10; 5,14,32 (CC.SL 73, 153. 174).

<sup>113</sup> Zu Jes 15,1 ער, das er von dem folgenden „Moab“ trennt, bemerkt Hieronymus, Aquila und Symmachus setzten für ihre Übersetzung πόλις zu Unrecht עיר voraus (Hieronymus, in Is. 6,15,1 [CC.SL 73, 255]).

<sup>114</sup> Hieronymus, in Is. 8,27,1; 14,49,5 (CC.SL 73, 345; 73 A, 537).

6,26<sup>115</sup>; 9,10<sup>116</sup>; 10,21<sup>117</sup>; 13,18<sup>118</sup>, ferner den Einfluss des Aramäischen<sup>119</sup> sowie innergriechische Verschreibungen.<sup>120</sup>

Nur selten findet man den Verweis auf ein Homoioteleuton.<sup>121</sup> Transkriptionen werden als solche benannt und manchmal auch verteidigt.<sup>122</sup> Einen Ägyptizismus vermutet Hieronymus in Jes 5,10 ἀτάβη<sup>123</sup>; die heute herangezogenen Stellen Lev 11,7 u.ö. werden bei ihm diesbezüglich nicht gewürdigt. Ebenfalls relativ selten kommt Hieronymus auf den Versuch der Übersetzer zu sprechen, zwei Bibelstellen einander anzunähern.<sup>124</sup>

#### 4.2 Tendenzen der Septuaginta-Übersetzer bei Hieronymus

Manchmal argumentiert Hieronymus analog zu modernen Überlegungen. Wertvoll ist in vielen Fällen nicht sein textkritisches Urteil, wohl aber die Bewertung einer Lesart aus antiker Perspektive.

##### 4.2.1 Stilistische Verbesserung

Als Ursache einer Tilgung seitens der Septuaginta vermutet Hieronymus an einer Stelle das Bestreben, überflüssige Wiederholungen zu vermeiden. So werde die erneute Redeeinleitung Jer 27,1 MT als überflüssige Dublette zu Jer 26,1 MT empfunden und daher in der LXX getilgt.<sup>125</sup>

##### 4.2.2 Innere Stimmigkeit der Aussage

In Ez 20,26 MT heißt es am Ende: Damit ich Entsetzen über sie brachte und sie erkennen mussten, dass ich der Herr bin. Ez 20,26 LXX setzt für den Vorderteil statt dessen: ὁπῶς ἀφανίζω αὐτούς – die Fortsetzung fehlt,

<sup>115</sup> Hieronymus, in Ier. 2,28,2 (CC.SL 74, 73).

<sup>116</sup> Zu Jer 9,10 fine zitiert H. als LXX-Lesart „substantiae“ statt „possidentis“: diese Lesart setzt Hebr. *macne* voraus; Hieronymus, in Ier. 2,75,2 (CC.SL 74, 96).

<sup>117</sup> Zu Jer 10,22 fine *habitaculum draconum* schreib H: *siue cubile struthionum et, ut Symmachus interpretatus est, sirenarum – pro quo in Hebraico ‚thannim‘ positum est*“ Hieronymus, in Ier. 2,95,1 (CC.SL 74, 109).

<sup>118</sup> Hieronymus, in Ier. 3,19,4 (CC.SL 74, 133).

<sup>119</sup> Hieronymus, in Is. 14,51,20 (CC.SL 73 A, 571).

<sup>120</sup> Hieronymus, in Mi. 2,6,3 (CC.SL 76, 495); ders. in Soph. 2,11 (CC.SL 76 A, 686); ders., in Is. 12,45,1 (CC.SL 73 A, 504).

<sup>121</sup> Hieronymus, in Is. 11,40,6 (CC.SL 73, 456); ders., ep. 121,2,6 (CSEL 56/1, 10).

<sup>122</sup> So hält Hieronymus es nicht für verwunderlich, dass in Ez 23,23 die Namen Fa-koud und Soue und Koue nur transskribiert werden, fehlen diese Namen doch in den Königs- und Chronikbüchern und bei Jeremia, in denen die Eroberung Jerusalems beschrieben wird; Hieronymus, in Ez. 7,23,23 (CC.SL 75, 311).

<sup>123</sup> Hieronymus, in Is. 2,5,10 (CC.SL 73, 71).

<sup>124</sup> Hieronymus, in Ez. 4,16,11 (CC.SL 75, 174). Ez 16,11 soll an Jes 3,19 angenähert werden. Jer 39 (MT 32),17 v.l. (*qui es = ὁ ὄν*) ist nach Ex 3,14 gestaltet; Hieronymus, in Ier. 6,37,3 (CCL 74, 333f.)

<sup>125</sup> Hieronymus, in Ier. 5,45,2 (CC.SL 74, 261).

wie Hieronymus meint, durchaus nicht ohne Grund: *non enim eis uidebatur consequens post interfectionem nosse quod ipse sit dominus.*<sup>126</sup> Zu Jer 6,11a bietet Hieronymus als hebr. Text: *Idcirco furore domini plenus sum, laboraui sustinens*, als LXX-Text. *et furorem meum impleui et sustinui, et non consumsi eum* und bemerkt zu letzterem: *Quod mihi uidetur sibi esse contrarium; si enim compleuit furorem suum, quomodo sustinuit, ne compleret?*<sup>127</sup> In der zweiten Tempelrede soll Jeremia im Tempelvorhof nach Jer 26,2 MT zu den Städten Judas reden. Jer 33,2 LXX lässt die Erwähnung der Städte aus, da Städte nicht im Tempelvorhof gedacht sein können.<sup>128</sup>

#### 4.2.3. Historische Richtigkeit

Zu Gen 5,25–27 behandelt er ein „berühmtes und in der ganzen Kirche diskutiertes“ Problem: Folgt man den Angaben der Septuaginta, hätte Methuselach seinen Sohn Lamech mit 167 Jahren gezeugt und habe dann noch 802 Jahre gelebt. Die Geburt Noahs fiel dann in das 355. Lebensjahr Methuselachs. Hat sich die Sintflut im 600. Lebensjahr Noahs ereignet, wäre dies das 955 Lebensjahr Methuselachs – er hätte die Sintflut um 14 Jahre überlebt. Das widerspricht aber den Angaben der „acht Seelen“ (1Petr 3,20), die als einzige die Sintflut überlebt hätten, nämlich Noah, seine Frau, seine drei Söhne und deren drei Frauen (Gen 7,7; 8,16). Darum, so Hieronymus, seien die Lesart des hebräischen Textes und des Samaritanischen Pentateuchs zu bevorzugen, in denen dieser Widerspruch vermieden wird: Hier erfolgt die Geburt Lamechs erst im 187. Lebensjahr Methuselachs, so ist dessen Tod im Jahr der beginnenden Flut anzusetzen.<sup>129</sup>

Zu *ingrediamur civitatem munitam* in Jer 8,15 bemerkt er: Die Septuaginta übersetzt hier Plural, doch das Volk hat es nicht so gesagt, sondern im Singular, und hat damit die Stadt Jerusalem gemeint.<sup>130</sup> Den Zusatz *siue pecora mea* nach den Worten *Filii mei exierunt a me* in Jer 10,20 kommentiert er wie folgt: Das ist historisch unwahrscheinlich; wie hätte man in der langen Belagerung Schafe und Kleinvieh wegführen können, das nicht schon von der hungernden Bevölkerung verzehrt worden wäre?<sup>131</sup>

#### 4.2.4 Kontextkohärenz

In Jes 1,1 ist die Symmachuslesart περί deutlicher als die LXX-Lesart κατά τῆς Ἰουδαίας: Das Jesajabuch enthält sowohl Heils- wie Unheilsweissa-

<sup>126</sup> Hieronymus, in Ez. 6,20,27 (sic!; CC.SL 75, 267).

<sup>127</sup> Hieronymus, in Ier. 2,16,2 (CC.SL 74, 67).

<sup>128</sup> Hieronymus, in Ier. 5,36,3 (CC.SL 74, 253).

<sup>129</sup> Hieronymus, Hebr. qu. in Gen. 5,25–27 (CC.SL 72, 8f.).

<sup>130</sup> Hieronymus, in Ier. 2,60,2 (CC.SL 74, 90).

<sup>131</sup> Hieronymus, in Ier. 2,93,3 (CC.SL 74, 109).

gungen, nicht nur eines von beiden.<sup>132</sup> Wenn es zu Jes 2,1 περί statt κατά heißt, dann deshalb, weil Jes 2,1–4 eine Heilsweissagung enthält.<sup>133</sup>

#### 4.2.5 Vermeidung innerbiblischer Widersprüche

Die Zahl 75 in Gen 46,27 LXX (statt der Zahl 66 im MT) verdankt sich einer πρόληψις: Gezählt werden auch die Nachkommen von Manasse und Ephraim (aus Num 26,29–34 in Gen 46,20 LXX in einem Zusatz importiert: Machir, Galaad, Suthalaam, Taam, Edem).<sup>134</sup> Die Zahl 9 ist die Differenz der so entstandenen 75 zu den 66 Seelen aus Gen 46,26.

Manchmal bewertet Hieronymus eine LXX-Lesart als stimmiger denn ihre Vorlage aufgrund allgemeinen theologischen „Wissens“: In Jes 6,2 deutet die Variante κύκλω αὐτοῦ (statt לַ מַמְעַל) darauf hin, dass wohl an mehr als zwei Seraphim gedacht ist, wie ja auch tatsächlich eine größere Zahl von Engeln im Dienste Gottes stehen.<sup>135</sup> Die Lesart ist wohl kaum primär, wie es Hieronymus will, aber Hieronymus hat eine Erwägung formuliert, die auch für die Übersetzer der Septuaginta leitend gewesen sein mag. Dasselbe gilt wohl von den „Propheten“, die nach Jer 26,7; 28,1 MT sich gegen Jeremia stellen: Sie werden in LXX (Jer 33,7) zu Pseudopropheten.<sup>136</sup> Aus demselben Grund wird die Bezeichnung des Ananias als Propheten in Jer LXX 35,12.15.17 gemieden<sup>137</sup>, denn, so Hieronymus: Wie hätte Jeremia jemanden als Propheten bezeichnen sollen, zu dem er sagt: „Der Herr hat dich nicht gesandt ...“?<sup>138</sup>

#### 4.2.6 Korrekturen am Gottesbild

In Gen 6,3 MT ist nicht vom „Bleiben“ des göttlichen Geistes, sondern vom Richten die Rede, das nicht erfolgen wird. So ist Gen 6,3 MT barmherziger als Gen 6,3 LXX.<sup>139</sup> Das Gottesbild von Jer 21,7 LXX und seine Grausamkeit („ich werde sie nicht schonen“) führt zur Bevorzugung des MT („er, der König von Babylon, wird sie nicht schonen“): *Meliusque est iuxta Hebraicum, ut crudelis sententia et inflexibilis magis regis Babylonii quam domini esse uideatur.*<sup>140</sup> Dass gerade deshalb MT eine ermäßigende Abweichung gegenüber LXX sein könnte, erwägt Hieronymus nicht. Trotzdem ist Hieronymus als Exeget hier wertvoll, weil er eine antike Perspektive bietet, die unsere gegenteilige Entscheidung bestätigt.

<sup>132</sup> Hieronymus, in Is. 1,1,1 (CC.SL 73, 5).

<sup>133</sup> Hieronymus, in Is. 1,2,1 (CC.SL 73, 26).

<sup>134</sup> Hieronymus, Hebr. qu. in Gen. 46,27 (CC.SL 72, 50).

<sup>135</sup> Hieronymus, in Is. 3,6,6 (CC.SL 73, 88).

<sup>136</sup> Hieronymus, in Jer. 5,38,2; 5,56,2 (CC.SL 74, 255.269).

<sup>137</sup> Hieronymus, in Jer. 5,61,2 (CC.SL 74, 272f.).

<sup>138</sup> Hieronymus, in Jer. 5,62,2 (CC.SL 74, 274).

<sup>139</sup> Hieronymus, Hebr. qu. in Gen. 6,3 (CC.SL 72, 9).

<sup>140</sup> Hieronymus, in Jer. 4,31,3 (CC.SL 74, 197).

Die Lesart der LXX zu Jes 6,9 ist Erleichterung, weil der Prophet im Auftrag Gottes beschreibt, was das Volk tun wird, während in MT ein Befehl Gottes selbst formuliert ist. Man darf aber, so Hieronymus, nicht aus theologischen Gründen sich zu dieser Anschauung flüchten, denn der Verstockungsbefehl Gottes ist in Ex 9,16 auch in LXX präsent.<sup>141</sup>

#### 4.2.7 Paränetische Interessen

In Hos 13,13 divergieren die Textzeugen. MT liest „Dieser Sohn ist nicht vernünftig“; die Septuaginta-Handschriften lesen den Text jedoch ohne Verneinung. Hieronymus kommentiert: *Pro insipiente filio in LXX per ironiam legitur: Iste filius sapiens: hoc est: quem sapientem putabas, ut econtrario intellegatur insipiens.*<sup>142</sup>

## 5. Schlussbemerkung

Das Ergebnis mag ernüchternd sein. Aber auch ein ernüchterndes Ergebnis ist mehr als ein bloßes Nichtwissen.

---

<sup>141</sup> Hieronymus, in Is. 3,6,9 (CC.SL 73, 91f.).

<sup>142</sup> Hieronymus, in Os. 3,13,13 (CC.SL 76, 148).